

Die Weltwirkung der Reformation

Wie der Protestantismus die Welt verändert hat

Herausgegeben von Udo Di Fabio und Johannes Schilling

C.H.Beck Paperback 6261, Originalausgabe

Verlag C.H.Beck, München, 2017, ISBN 978-3-406-70078-1, 215 Seiten, 9 Abbildungen, 2 Karten, Klappenbroschur, Format 20 x 12,5 cm, € 16,95 (D) / € 17,50 (A)

Martin Luther konnte bei der Veröffentlichung seiner 95 Thesen gegen den Ablass am 31. Oktober 1517 unmöglich wissen, dass Max Weber 400 Jahre später ein Loblied auf *die protestantische Ethik* singen und seine Annahme einer im *Geist des Kapitalismus* waltenden protestantischen Sonderethik weltweit rezipiert werden würde. Auf den Tag genau 500 Jahre später hat Marc Beise Webers Hypothese im Wirtschaftsteil der Süddeutschen Zeitung (SZ) unter der Überschrift *Macht der richtige Glaube reich?* diskutiert und verworfen (vergleiche dazu Marc Beise, „Macht der richtige Glaube reich?“ In: SZ Nr. 250 vom 30./ 31.10./1.11.2017 S. 19).

Wirtschaftshistoriker, so Beise, könnten bei ihren umfangreichen sozialhistorischen Studien keinen Hinweis darauf finden, dass Protestanten wirtschaftlich erfolgreicher sind als Katholiken. Der Wirkmechanismus des Protestantismus sei nicht der Glaube, „sondern praktische Bildungspolitik. Luther war es ein Anliegen, dass jeder Christ die Bibel selber lesen“ kann. „Daher haben protestantische Territorien früh Volksschulen gefördert und die Schulpflicht eingeführt“ (Marc Beise a.a.O.). Es gebe also keinen „zusätzlichen protestantischen ›Geist‹, keine besondere ›Arbeitsethik‹, die die Protestanten produktiver machen würde. Der einzige Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten“ sei „nur, dass Letztere die Schulbildung gefördert“ und die protestantischen ›Landesherrn‹ frühzeitig die Rahmenbedingungen für die ›öffentlichen Güter‹, also für die öffentliche Wohlfahrt, die Unterstützung der Armen und Kranken und letztlich auch für die ›religiösen Dienstleistungen‹ in den ›Landeskirchen‹ geschaffen hätten. Damit seien nach der neueren Forschung die richtigen Rahmenbedingungen für Bildung, Sozialordnung und Religion für Wachstum, Wohlstand, Frieden und wirtschaftlichen Erfolg wesentlich und nicht die Frage der Staatsreligion (Marc Beise a. a. O.).

Der von dem früheren Richter am Bundesverfassungsgericht Udo Di Fabio und dem Kirchengeschichtler Johannes Schilling herausgegebenen Band *Die Weltwirkung der Reformation* untersucht die Spannung zwischen der der Reformation zugeschriebenen weltgeschichtlichen Wirkung und der detaillierten historiographischen Forschung im größeren Kontext. Die Reformation, so die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), sei „ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung“, das „nicht allein Kirche und Theologie, sondern das gesamte öffentliche Leben verändert und bis in die Gegenwart (mit)geprägt“ habe. Insbesondere der christliche Freiheitsbegriff stehe „in enger Beziehung zur europäischen Freiheitsgeschichte“. Neben dem Bildungsimpuls, der von der Reformation ausgegangen sei, habe sie zudem „zur Ausbildung der modernen Grundrechte“ und zu einem veränderten „Verhältnis von Kirche und Staat“ beigetragen wie auch Anteil an der Entstehung „des modernen Demokratieverständnisses“ gehabt. Luther sei

eine kraftvolle Symbolfigur, die ›einerseits zum Widerspruch herausfordert‹, andererseits mit ›Beharrlichkeit, Wagemut und Überzeugungskraft zur Identifikation einlädt‹.

Der Deutsche Bundestag nimmt diese außerordentlich weitreichende und daher historiographisch strittige Wirkungsgeschichte nicht nur auf, sondern sieht im Reformationsjubiläum sogar die Möglichkeit, ›die christliche Verwurzelung sowie die Beiträge des christlichen Glaubens und der Kirche zur sozialen Verantwortung, zur Ausbildung moderneren Grundrechte und den Grundlagen der Demokratie‹ zu thematisieren [...]. Die EKD-Beauftragte Margot Käbmann resümiert [...]: ›Am Ende ist der Bogen bis zur Aufklärung zu spannen.‹ Freiheit, Toleranz, Bildung, Menschenrechte und Demokratie – ausnahmslos Sinnstiftungen, die die Reformation zur elementaren Voraussetzung, wenn nicht sogar zu einer Art Urknall der europäischen Moderne stilisieren. Historiographisch sind solche Ursprungsnarrative weder hinreichend gesichert noch überzeugend“ (Ulrike Jureit, Reformation als Konfliktgeschichte, Beobachtungen zum Reformationsgedenken 2017, S. 198).

Jureit geht statt dessen davon aus, dass die religiösen Erneuerungsbewegungen des 16. Jahrhundert, zu denen neben den anderen protestantischen Reformern Johannes Calvin, Ulrich Zwingli, Thomas Münzer und Philipp Melancthon auch die katholischen Reformstrebungen des Spätmittelalters gehörten, ebenso wie das nachfolgende Zeitalter der Konfessionalisierung spezifische Gewalt-, Ordnungs- und Vergesellschaftungsdynamiken aufgewiesen haben, „die es nahelegen, hier von einer europäischen Konfliktgeschichte mit globaler Wirkung zu sprechen. Für eine solche Perspektive erweist sich die Interdependenz von Ordnung und Konflikt als ebenso elementar wie zwiespältig. Unterscheidet man [...] konflikttheoretisch zwischen jenen Auseinandersetzungen, ›die ein positives Nebenprodukt von Integration zurücklassen, und jenen, die die Gesellschaft zerreißen‹, dann ist Letzteres zweifellos eine adäquate und in mehrfacher Hinsicht zutreffende Beschreibung für das, was 1517 in Wittenberg seinen Anfang nahm: Dass der Mensch nicht durch Papst, Kirche oder Klerus, sondern unmittelbar zu Gott in Beziehung steht und in diesem Gott-Mensch-Verhältnis auch seine ihm nicht weltlich zuerkannte, sondern gottgegebene Würde begründet ist – diese Theologie sprengte die damalige christliche Welt unwiderruflich auseinander“ (Ulrike Jureit S. 203). Die Sprengkraft dieser Neuorientierung hat sich unter anderem in den Religions-, Konfessions- und Staatenbildungskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts und den durch sie notwendig gewordenen neuen Konfliktlösungsstrategien gezeigt: „Europa war infolge der Reformation darauf verwiesen, die in religiöser Feindschaft gründende Gewalt einzuhegen, die entstandene Pluralität religiöser Bekenntnisse rechtlich zu sichern wie auch den beginnenden Prozess der Säkularisierung politisch zu gestalten. Die internationale Forschung geht mittlerweile davon aus, dass von der konfessionellen Konkurrenz des 16. Jahrhunderts entscheidende Impulse für die europäische Rechtsentwicklung ausgingen“ (Ulrike Jureit S. 205).

Unter den weiteren Beiträgern des Bandes setzt sich Thomas Kaufmann in seinem historischen Überblick über die Reformation mit dem Verlauf und den Folgen der Reformation in Deutschland, Schweden, Dänemark, Norwegen, England, Frankreich und in Ostmitteleuropa auseinander. Detlev Pollack begründet, warum sich der im späten Mittelalter und in der Reformation angelegte Modernitätsschub, also die funktionale Differenzierung, die Individualisierung und die Einrichtung von sozialen Wettbewerbsarenen erst mit den politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen im nachkonfessionellen Zeitalter durchsetzt.

Dorothea Wendebourg zeichnet die zwei Wege der weltweiten Verbreitung des Protestantismus durch Kolonienründung, religiös motivierte Flucht, Auswanderung und durch Mission nach. Udo Di Fabio schließlich erörtert, dass und wie die Reformation in die Dialektik der Neuzeit eingebunden ist. „Mit Luthers Thesen wurde eine alte, längst strauchelnde Welt erschüttert, aber noch nicht Freiheit, Gleichheit und Demokratie auf ein schnurgerades Gleis von Modernisierung und Aufklärung gesetzt. Der Umbruch war gewaltig und gewalttätig, auf eigentlich allen Seiten. Die Einheit von Vernunft und Glauben, die von politischer Herrschaft und rechtsstaatlicher Demokratie sind das Ergebnis eines langen und schmerzhaften Weges. Luther und Machiavelli stehen für die immer prekäre Koevolution von politischer Herrschaft und religiöse Glauben. Getrennt und doch zusammengehörig in einem festen Gefüge von staatlich garantierter Toleranz und einer Bürgerfreiheit, die ihre Grenzen und Bedingungen kennt“ (Udo Di Fabio S. 165).

ham, 31.10.2017